

Im Spiegel des Jahres 1917: Rudolf Steiner über die ersten Anfänge der Anthroposophie

Die Ohnmacht des gewöhnlichen Erkennens als Ausgangspunkt der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Vor hundert Jahren hielt Rudolf Steiner eine Reihe von öffentlichen Vorträgen, in denen er, ganz gegen seine Gewohnheit, Persönliches ansprach. Über sich selbst zu reden gehörte bekanntermaßen nicht zu seinen Gewohnheiten, nun aber äußerte er sich in insgesamt zehn – wiederum öffentlichen, nicht vor Mitgliedern gehaltenen – Vorträgen, die er in zehn verschiedenen Städten hielt, über ein Erlebnis, das damals etwa 35 Jahre zurück gelegen hat.¹ Gemeint ist Rudolf Steiners Begegnung mit Friedrich Theodor Vischer, in deren Folge er die ersten Bausteine der Anthroposophie legen konnte. Irene Diet entfaltet in diesem Artikel den Charakter dieses Ereignisses und geht der Frage nach, wie darin in einer sehr grundsätzlichen Art und Weise für Rudolf Steiner selbst, aber auch für alle Späteren, die Brücke zwischen Alltagsbewusstsein und dem in Rudolf Steiner verkörperten höherem Bewusstsein gebildet werden kann.

Im Stuttgarter Vortrag vom 12. Mai 1917 leitete Rudolf Steiner seine Ausführungen mit den folgenden Worten ein:²

„Gestatten Sie, dass ich ausgehe von etwas Persönlichem, was sonst nicht meine Gewohnheit ist (...). Wenn ich in den verflossenen Jahren öfter hier in Stuttgart an der Büste des in das Stuttgarter Geistesleben einstmals bedeutungsvoll eingreifenden Friedrich Theodor Vischer vorbeiging, den man im literarischen Leben den V-Vischer nennt, kam mir immer ein bedeutungsvoller Ausspruch Vischers in den Sinn, (...) ein Ausspruch, der merkwürdig, man könnte fast sagen, paradox klingt (...) Er sagt: ‚Die Einheit des seelischen Lebens kann ganz gewiss nicht im Leibe lokalisiert sein, obwohl sie eigentlich nirgends anders als im Leibe vorkommen kann.‘“³

Die „ersten Bausteine“ der Anthroposophie

Das Persönliche, auf das Rudolf Steiner hier deutet, bezog sich auf den im 19. Jahrhundert bekannten Ästhetiker Friedrich Theodor Vischer (1807-1887). Zentral für

¹ Im Frühjahr 1917 hielt Rudolf Steiner sieben öffentliche Vorträge unter dem Titel „Seelenunsterblichkeit, Schicksalskräfte und menschlicher Lebenslauf“, wobei er seit dem Stuttgarter Vortrag stets einen biographischen Bezug zwischen Friedrich Theodor Vischer und seiner eigenen Arbeit herstellte: am 1. März 1917 in Berlin, am 12. und 18. Mai in Stuttgart und München, am 4., 11., 13. und 16. Juni in Hamburg, Leipzig, Hannover und Bremen. Zwischen August und Anfang September 1917 schrieb er das Buch „Von Seelenrätseln“ nieder, und im Herbst desselben Jahres erwähnte er in drei weiteren öffentlichen Vorträgen in der Schweiz erneut Fr. Th. Vischer: am 18. Oktober in Basel, am 5. und 15. November in Zürich und St. Gallen.

² Hier soll ausdrücklich darauf verwiesen werden, dass mit den Vortragsnachschriften niemals mit Sicherheit der richtige und genaue Wortlaut des damals Gesprochenen vorliegt.

³ Vortrag in Stuttgart, gehalten am 12. Mai 1917, siehe: www.steiner-klartext.net.
Hervorhebungen von mir – I.D.

seine Ausführungen war dabei der von Vischer geäußerte Gedanke: Die Seele kann nicht im Leib, sie kann aber auch nicht außerhalb desselben sein. Dieser Gedanke verwies auf eine tief erlebte Grenze seines Erkennens, an der Vischer stehenbleiben musste. Für Rudolf Steiner aber war die von Vischer durchlebte und durchlittene Grenz-Erfahrung bedeutsam; dieses von ihm wahrgenommene Erleben Vischers hatte Folgen, die er in seinem Stuttgarter Vortrag so beschrieb:

„Vischer verfolgte gewissermaßen das Seelenleben, wie es ihm zugänglich war, und er kommt, da er an eine der wichtigsten Fragen, nämlich die Frage nach dem Wesen der Seele selber hintritt, (...) zu einem Widerspruch, dem gegenüber man fragen kann: Muss man bei ihm stehen bleiben, wie etwa Vischer bei ihm stehen geblieben ist?

Mir, meine sehr verehrten Anwesenden, ist diese persönliche Angelegenheit deshalb besonders ernst, weil sie eben für sich eine solche ist. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, da ich verfolgte mit tiefem Interesse gerade dasjenige, was philosophisch Friedrich Theodor Vischer erreichen wollte, da schrieb ich als ganz junger Dachs eine Abhandlung, die dasjenige verzeichnen sollte, wovon ich heute noch sagen kann: Es war der erste Anfang von dem, was ich als Geistesforschung bezeichnen möchte. Es waren die ersten Gedanken, die ich niederschreiben konnte aus jener Richtung, jener Strömung des Forschens, über die ich sprechen soll.“⁴

Das von Vischer durchlebte Erkenntnis-Paradox, das sich auf das Wesen der Seele bezieht, stand in unmittelbarem Zusammenhang zu einem Aufsatz, den Rudolf Steiner 1917 als den Beginn seiner Anthroposophie bezeichnet hat. Er berichtete weiter:

„Und ich sandte mein Manuskript – selbstverständlich konnte man damals nicht hoffen, dass solch ein Zeug von einem jungen Dachs gedruckt wird – ich sandte mein Manuskript an Vischer. Vischer, der dazumal schon alt war, antwortete mir sehr freundlich und ging merkwürdigerweise gerade auf dasjenige ein, was ich als den Nerv meines damaligen Forschungs-Anfanges bezeichnen möchte, so dass ich schon glaubte, es einmal erleben zu können, einen Mann, der mit dem Geistesleben des 19. Jahrhunderts so sehr verknüpft war, dafür gewinnen zu können, für die Sache Interesse zu haben. (...) Nun starb Friedrich Theodor Vischer bald darauf, und es blieb bei diesem einmaligen Briefwechsel.“⁵

Bei dem hier erwähnten Manuskript handelt es sich um einen Aufsatz, der erst im Jahr 1939 im Nachlass Vischers gefunden wurde,⁶ und der den bezeichnenden Titel trägt:

„Einzig mögliche Kritik atomistischer Begriffe“

Dies ist die früheste uns erhaltene Abhandlung aus der Feder Rudolf Steiners, die dieser für die Öffentlichkeit verfasst hat.

⁴ Siehe ebenda.

⁵ Siehe ebenda.

⁶ J.S. Picht, der gleich nach dem Tod Rudolf Steiners – damals vergeblich – nach dieser Abhandlung gesucht hatte, veröffentlichte sie, nachdem sie dann doch noch im Nachlass Vischers gefunden wurde, am 28. Mai und 4. Juni 1939 in der Wochenschrift „Das Goetheanum“. Im Jahr 1941 wurde der Aufsatz in die „Veröffentlichungen aus dem literarischen Frühwerk“ (Bd. IV/ Heft 19) aufgenommen, und in den „Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe“ erschien er zu Michaeli 1978, in der Nr. 63.

Begegnung mit dem „Schwaben-Vischer“

Den Aufsatz „Einzig mögliche Kritik der atomistischen Begriffe“ verfasste Rudolf Steiner mit 21 Jahren, im Frühjahr 1882; der uns erhaltene Begleitbrief an Vischer ist am 20. Juni 1882 datiert.⁷ Obwohl er in diesem Aufsatz die ersten Bausteine seiner Anthroposophie niedergelegt hat, wie er selbst mehrfach bezeugte, ist er bis heute in keinen der über 360 Bände der Rudolf Steiner Gesamtausgabe aufgenommen worden. Auch wurde er bisher noch kaum unter dem Gesichtspunkt eines „ersten Anfangs“ seiner Geisteswissenschaft betrachtet; Aufmerksamkeit erweckte er vor allem im Zusammenhang mit dem Ringen Rudolf Steiners um einen „befriedigenden Zeitbegriff“.⁸ Und dennoch ist er wichtig, und ganz besonders wichtig sind die Voraussetzungen, die gegeben sein mussten, damit Rudolf Steiner diesen Aufsatz überhaupt niederschreiben konnte.

*

Mit Recht können wir davon ausgehen, dass im „ersten Anfang“ der Anthroposophie das ganze Wesen derselben ebenso enthalten ist, wie im Keim die spätere, voll entwickelte Pflanze. Wenn wir uns diesen Keim also so deutlich wie nur möglich vor die Seele stellen, können wir darauf hoffen, dass sich uns das Wesen dieser Anthroposophie offenbart. Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass in diesem Keim auch dasjenige lebt, was in uns selbst eine solche Beschäftigung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners anzuregen vermag, welches ebenso keimhaft wirkt, wie es in diesem Anfang gewirkt hat. Schauen wir uns daher den hier angedeuteten Zusammenhang zwischen Rudolf Steiner und Fr. Th. Vischer genauer an:

Theodor Friedrich Vischer kam in seinem Streben an eine Erkenntnis-Grenze, die das Wesen der Seele betrifft. Dieses Grenzerleben Vischers war für den damals 21 jährigen Rudolf Steiner außerordentlich bedeutsam; er konnte in verschiedener Weise daran anknüpfen und verfasste eine Abhandlung, die er 35 Jahre später als den ersten Anfang seiner Geistesforschung bezeichnet hat. Fr. Th. Vischer ging auf die Abhandlung Rudolf Steiners ein – er erkannte, zumindest in Ansätzen, die Bedeutung dieses Denk-Ansatzes. Dies aber war für Rudolf Steiner mindestens ebenso wichtig, wie das an Vischer zuvor beobachtete Grenzerlebnis.

*

Ebenso geheimnisvoll wie aufschlussreich sind die Worte, mit denen Rudolf Steiner in seinen öffentlichen Vorträgen von 1917 das damals mehr als 35 Jahre zurückliegende Geschehen beschrieb. „Wie ein Blitz“ habe es in seinen Gesichtskreis eingeschlagen, als er das Ringen Vischers an dem Erkenntnis-Paradox wahrnahm, wonach die menschliche Seele weder im Leib sein kann, noch außerhalb dessen gefunden werden könne – so erklärte er in den öffentlichen Vorträgen in Bremen und in St. Gallen.⁹ Denn dieser „Blitz“ traf ihn genau in dem Moment, als er damit beschäftigt war,

⁷ Siehe GA 38, S. 47ff.

⁸ Siehe Wiesberger, Hella, Rudolf Steiners Lebenswerk in seiner Wirklichkeit ist sein Lebensgang. In: Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe Nr. 49/50 (1975), S. 12–33, und Nr. 51/52, (Michaeli 1975), S. 18–36.

⁹ Vortrag in Bremen, gehalten am 16. Juni 1917, siehe www.steiner-klartext.net; Vortrag in St. Gallen, gehalten am 15. November 1917, siehe GA 178.

*„die ersten prinzipiellen Anfänge dessen, was ich mir nun näher erlaube
Geistesforschung zu nennen, als Baustein bei mir selbst zu legen“;¹⁰*

wie er in München betonte. Woran aber baute Rudolf Steiner, worum rang er, warum konnten die Erlebnisse Vischers *„wie ein Blitz“* in seinen Gesichtskreis einschlagen?

Erkenntnis-Grenzen und Grenzerfahrungen der Seele

Die Erlebnisse, an denen Rudolf Steiner die ersten Bausteine seiner Anthroposophie entwickeln konnte, waren allesamt solche, die jene Denker an den von ihnen leidvoll erlebten Grenzen ihrer Erkenntnis-Möglichkeiten gemacht hatten. Neben Vischer waren hier besonders der Physiologe Du Bois-Reymond (1815-1896) mit seiner Rede *„Über die Grenzen des Naturerkennens“* und der Theologe und Philosoph Gideon Spicker (1840-1912) maßgeblich.¹¹ Was aber haben diese von jenen Denkern erlebten und durchlittenen Grenz-Erfahrungen an sich, dass sie Rudolf Steiner zu seiner Geisteswissenschaft hinführen konnten?

In der am Ende seines Lebens verfassten Artikelfolge *„Mein Lebensgang“* ist sein damaliges Ringen genau geschildert: Es ging ihm darum, dass sich ihm ein *„Zusammenschluss der Naturwissenschaft mit der Geist-Erkenntnis“* ergeben solle.¹² Wie kann der Zusammenhang zwischen dem Denken seines Zeitalters und seiner eigenen Geistesart gefunden werden? – dies war die Frage, die sein ganzes damaliges Streben ausmachte. Hatte er doch von frühester Kindheit an erfahren müssen, dass sich seine eigene Wesensart von denen seiner Zeitgenossen grundlegend unterschied. So grundlegend, dass er schon als Achtjähriger darum rang, eine Brücke zwischen seinem eigenen Denken und dem der anderen zu suchen, eine Brücke, die sich ihm erstmalig am Erleben der Geometrie ergeben hat.¹³

Seine eigene Wesensart beschrieb Rudolf Steiner einmal so:

„Mein Leuchtstern war aber stets die ganz durch sich selbst bewirkte Anerkennung der Tatsache, dass der Mensch sich innerlich als vom Körper unabhängiger Geist, stehend in einer rein geistigen Welt, schauen kann.“¹⁴

Wie kann eine Brücke geschlagen werden von dem in Rudolf Steiner sich offenbarenden, *„vom Körper unabhängigen Geist“*, der sich selbst *„schauen“* kann, zum Denken des heutigen Menschen? Zu einem Denken, dessen erstes und wichtigstes Merkmal darin besteht, *„dass es das unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist“*? (Rudolf Steiner in der Philosophie der Freiheit)¹⁵

*

Fr. Th. Vischer beschrieb seine an den Grenzen seiner Erkenntnismöglichkeiten gemachten Erlebnisse mit den folgenden Worten:

¹⁰ Vortrag in München, gehalten am 18. Mai 1917, siehe www.steiner-klartext.net.

¹¹ In seiner Schrift *„Von Seelenrätseln“* (GA 21) ebenso wie in den öffentlichen Vorträgen von 1917/18 bezog sich Rudolf Steiner immer wieder neu auf diese Denker.

¹² Siehe GA 28, S. 66.

¹³ Siehe dazu Diet, Irene, Nachwort zu Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang*, IGNIS Verlag 2017, S. 338ff.

¹⁴ Zit. nach R. Steiner, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*, GA 2, S. 10.

¹⁵ Zit. nach GA 3, S. 42.

„Es wird Geheimnis bleiben, wie es kommt und zugeht, dass die Natur, unter welcher doch der Geist schlummern muss, als so vollkommener Gegensatz des Geistes dasteht, dass wir uns Beulen daran stoßen (...). Die richtige Anerkennung der Schneide und des Stoßes in diesem Gegensatz findet man bei Fichte, aber keine Erklärung dafür.“¹⁶

Ein „Gegenschlag“, an dem wir uns „Beulen“ stoßen, die „Schneide“ und der „Stoß in diesem Gegensatz“ – hinter diesen Worten verbergen sich Seelen-Erlebnisse, die Vischer am Versuch gemacht hatte, bestimmte, ihn im tiefsten Innersten ergriffenen Erkenntnisfragen denkend zu durchdringen. Diese Erlebnisse bezeugen, dass dem Denker (Vischer) das eigene Denken nicht mehr vollständig unbeobachtet geblieben ist; es tritt ihm als (allerdings unverstandenes) Seelen-Erlebnis entgegen. Das bislang unbeobachtete und unbewusste Denken wird zur starken, schmerzhaft erlebten Erfahrung, an der er sich ebenso stößt, wie ein Kind sich stoßen muss, wenn es den Tisch nicht gesehen hat, unter dem es sich erheben wollte. Und ebenso, wie das Kind sich im Moment des Stoßes seiner eigenen Leiblichkeit bewusst wird, wird sich der Denker seiner selbst bewusst; allerdings nun nicht in seiner physischen Leiblichkeit, sondern als Seelen-Erlebnis. Denn im Denker tritt als Ergebnis seiner Denkbemühungen nicht wie gewohnt ein Denk-Inhalt auf, sondern im Gegenteil: Er erfährt seine Denk-Bemühung in der Form eines nicht erreichbaren, also fehlenden Denk-Inhalts. Das Ersehnte, mit der ganzen Seele Erwartete, bleibt aus. Die Kraft der eigenen Denk-Bemühung trifft an der Erkenntnisgrenze auf etwas, das dem Erwarteten widerspricht und als ein Nicht-Verstehen, ja, als ein „Nichts“ erfahren wird.

Das Erleben dieses „Nichts“ aber ist entscheidend. Ja, es ist in diesem „Nichts“, dass Rudolf Steiner die Brücke errichten kann zwischen seinem eigenen Wesen und jenen, die es aus einer tiefen Sehnsucht nach Wirklichkeitserkenntnis heraus erfahren. Denn es ist das so erlebte „Nichts“, das selbst zur Brücke wird.

Wie ist das möglich?

*

Die schmerzhaft erlebte Grenze des Erkennens ist Zeuge davon, dass Vorstellungen gebildet werden, *„die sich durch ihre eigene Wesenheit nicht ablähmen lassen“*.¹⁷ Alle jene Vorstellungen nämlich, die im Normalbewusstsein erscheinen, sind tote Abbilder innerer Geisterlebnisse; nur dadurch, dass sie durch unsere Leiblichkeit abgelähmt – ertötet – werden, können sie als *„Vermittler einer Erkenntnis der äußeren Wirklichkeit“* auftreten.¹⁸ Mit anderen Worten: Immer, wenn wir im Normalbewusstsein „erkennen“, haben wir es mit derartigen abgelähmten Vorstellungen zu tun. Jede uns bekannte Erkenntnis ist das Ergebnis einer derartigen Ablähmung; findet diese nicht statt, wird die Unmöglichkeit der Ablähmung als Erkenntnisgrenze, als eine Wand, an der man sich stößt, als ein „Gegenschlag“, als ein „Nichts“ erfahren.

¹⁶ Zit. nach: Vischer, Fr. Th., *Altes und Neues*, Stuttgart 1881, S. 229f.

¹⁷ R. Steiner, *Von Seelenrätseln*, GA 21, S. 27.

¹⁸ Ebenda, S. 26.

Erkenntnisgrenze Anthroposophie

An den Grenzerfahrungen bestimmter Denker des 19. Jahrhunderts konnte Rudolf Steiner jene Brücke errichten, die vom Normalbewusstsein des modernen Menschen in den Bewusstseinszustand hinein zu führen vermag, der ihn selbst ausmacht. Nun aber, seit seinem Auftreten in der Geistesgeschichte der Menschheit, sind derartige Grenzerfahrungen nicht mehr nur an der Natur erlebbar; sie sind wesenhaft in dasjenige hineingeheimnisst, was uns als Schriften Rudolf Steiners zugehört ist.¹⁹ Doch hier sind die Erkenntnisgrenzen überwindbar, denn der Weg zu ihrer Überwindung ist ebenso in den Schriften Rudolf Steiners enthalten wie diese Grenzen selbst.

Der erste Schritt zu ihrer Überwindung besteht darin anzuerkennen, dass der heutige Mensch, beginnt er Rudolf Steiners Schriften zu lesen, diese nur mit dem Normalbewusstsein auffassen kann. Dasjenige Bewusstsein, welches der Anthroposophie entspricht, kann niemals im Anfang einer Arbeit mit seinen Werken gegeben sein; es kann nur an diesen nach und nach entwickelt werden. Ausgangspunkt dafür ist nämlich die Anerkennung des Umstandes, dass das Denken Rudolf Steiners völlig anders geartet ist als unsere Vorstellungsart, bei der das Denken vergessen wird; es ist, im Unterschied zum Normalbewusstsein des heutigen Menschen, niemals ein „*unbeobachtetes Element*“. Das Denken Rudolf Steiners trägt im Gegenteil das Bewusstsein seiner selbst so in sich, dass es als ein ununterbrochener Schöpfungsakt – als ein stetes Geboren-Werden aus sich selbst heraus – in Erscheinung tritt.

Dies ist die Ursache dafür, dass die Brücke zum Denken Rudolf Steiners nur dann beschritten werden kann, wenn dazu übergegangen wird, das Nicht-Verstehen seiner Texte, zunächst an bestimmten einzelnen Sätzen, wahr zu erleben. Dieses Nicht-Verstehen wird nämlich zumeist verschlafen. Beginnt man aber dafür zu erwachen, gilt es, das Seelen-Erlebnis dieses Nicht-Verstehens, dieser sich auftuenden Erkenntnisgrenze, selbst ins Auge zu fassen. Denn es ist dieses Erlebnis, welches immer mehr zu einem Vermittler einer Erkenntnis werden kann, die nicht abgelähmtes Bild, sondern Wirklichkeit ist.

Beginnt man diesen Weg zu beschreiten, werden jene Worte Rudolf Steiners zur eigenen inneren Seelen-Erfahrung, die dieser im Jahre 1917 in seiner Schrift „Von Seelenrätseln“ so gefasst hat:

„(...) Anders wird die Sache, wenn die Seele dazu übergeht, sich zu fragen: was lässt sich in ihr selbst erfahren, wenn sie mit solchen Vorstellungen sich erfüllt, zu denen sie an den gewöhnlichen Erkenntnisgrenzen geführt wird? Sie kann sich dann bei entsprechender Selbstbesinnung sagen: erkennen im gewöhnlichen Sinne kann ich mit solchen Vorstellungen nichts; aber in dem Falle, in dem ich mir diese Ohnmacht des Erkennens recht innerlich anschaulich mache, werde ich gewahr, wie diese Vorstellungen in mir selbst wirken. Als gewöhnliche Erkenntnisvorstellungen bleiben sie stumm; aber in dem Maße, als sich ihre Stummheit dem Bewusstsein immer mehr mitteilt, gewinnen sie ein

¹⁹ In dieser Form gilt dies allerdings nur für die Schriften Rudolf Steiners; seine Wirkung während der von ihm gehaltenen Vorträge war anders geartet. Siehe dazu Diet, Irene, Das Geheimnis der Sprache Rudolf Steiners, IGNIS Verlag 2011, sowie dieselbe, Ist die „Rudolf Steiner Gesamtausgabe“ das Werk Rudolf Steiners? IGNIS Verlag 2013.

eigenes inneres Leben, das mit dem Leben der Seele eine Einheit wird. Und die Seele bemerkt dann, wie sie mit diesem Erleben in einer Lage ist, die sich etwa mit der Lage eines blinden Wesens vergleichen lässt, das auch noch keine besondere Ausbildung seines Tastsinnes erfahren hat. Ein solches Wesen würde zunächst überall hin anstoßen. Es würde den Widerstand der äußeren Wirklichkeiten empfinden. Und aus dieser allgemeinen Empfindung könnte sich ein inneres Leben entwickeln, erfüllt von einem primitiven Bewusstsein, das nicht mehr bloß die allgemeine Empfindung hat: ich stoße an Dinge, sondern das diese Empfindung in sich vermannigfaltigt und Härte von Weichheit, Glätte von Rauigkeit usw. unterscheidet. – In dieser Art kann die Seele das Erlebnis in sich erfahren und vermannigfaltigen, das sie mit der an den Erkenntnisgrenzen gebildeten Vorstellungen hat. Sie lernt erfahren, dass diese Grenzen nichts anderes darstellen als dasjenige, was entsteht, wenn sie von der geistigen Welt seelisch berührt wird. Das Gewahrwerden solcher Grenzen wird der Seele zu einem Erlebnis, das sich vergleichen lässt mit dem Tast-Erlebnis auf dem sinnlichen Gebiete. Was sie vorher als Grenze des Erkennens bezeichnet hat, in dem sieht sie nunmehr die geistig-seelische Berührung durch eine geistige Welt. Und aus dem besonnenen Erleben, das sie mit den verschiedenen Grenzvorstellungen haben kann, besondert sich ihr die allgemeine Empfindung einer geistigen Welt zu einem mannigfaltigen Wahrnehmen derselben. Auf solche Art wird die gewissermaßen niedrigste Art der Wahrnehmbarkeit der geistigen Welt zum Erlebnis.²⁰

*

Die Begegnung mit Fr. Th. Vischer, der aus einer tiefen Sehnsucht nach Wirklichkeits-Erkenntnis seinen eigenen Erkenntnisprozess zu erleben begann, hatte für den 21 jährigen Rudolf Steiner eine solche Bedeutung, dass er sie 35 Jahre später als jenen „Blitz“ bezeichnen konnte, welcher es ihm erlaubt hatte, die ersten Bausteine seiner Geisteswissenschaft vom gewöhnlichen Bewusstsein ausgehend zu errichten. Es war kein Zufall, dass sich dieses Erleben Vischers auf das Wesen der Seele bezog, könne diese doch – so Vischer – weder im Leibe noch außerhalb desselben gefunden werden. Diese Frage berührt nämlich den Nerv der von Rudolf Steiner seitdem entwickelten Geisteswissenschaft.

Doch damit nicht genug: Vischer erfuhr das sich ihm eröffnende Erkenntnis-Paradox in einer solchen Weise, dass er sich „Beulen“ daran stieß. Ein solches Erkenntnis-Erleben, welches die Ohnmacht des Erkennens selbst wahrzunehmen in der Lage ist, machte es Rudolf Steiner möglich, an den Grenzen des Alltagsbewusstseins die ersten Keime jenes Bewusstseins erlebbar zu machen, welches in die durch ihn verkörperte geistige Welt hineinzuführen vermag. Und dies wird immer dann an den Texten Rudolf Steiners erfahren werden können, wenn dem Leser die okkulte Dimension dieser Texte bewusst zu werden beginnt.

Irene Diet, im Januar 2018

²⁰ R. Steiner, Von Seelenrätseln, GA 21, S. 21f. Hervorhebung von mir – I.D.

